

Zum Grünwerden

Autor(en): **Sautter, Erwin A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unverbindliche Empfehlung

Die internationale Polizeidirektorenkonferenz hat sich gegen Geschwindigkeitsreduktionen auf Autobahnen und Kantonsstrassen ausgesprochen. Gut, das ist eine Ansicht. Es gibt nun einmal Leute, auch unter den Polizeidirektoren, für die ein Kausalzusammenhang zwischen Temporeduktion und Waldsterben ebenso abwegig ist wie ein Zusammenhang zwischen Baden und Nasswerden. Das muss man akzeptieren.

Es gibt Leute, auch wieder unter Polizeidirektoren, die reden von der mangelnden Akzeptanz solcher Massnahmen, weil die Einsicht in der Bevölkerung fehle. Auch das ist eine Ansicht, die man nicht einmal widerlegen kann, da diese Leute die fehlende Einsicht ja auf eindrückliche Art selbst beweisen. Also muss man auch das akzeptieren.

Es gibt Leute, schon wieder unter den Polizeidirektoren, die erzählen, Temporeduktionen würden zu Verkehrsverlagerungen auf die Kantonsstrassen führen. Eine äusserst seltsame Idee, aber immer noch eine Ansicht, die man, leider, akzeptieren muss.

Wenn diese Polizeidirektoren, die all das erzählen, dann aber dem Bundesrat empfehlen, er

solle Tempo 80/100 als unverbindliche Richtgeschwindigkeiten einführen, dann schlägt das doch dem stärksten Borkenkäfer die Zähne aus! Entweder man ist dafür, oder man ist dagegen. Wenn man aber dagegen ist und

trotzdem für eine unverbindliche Empfehlung plädiert, dann zeigt das, dass man zwar weiss, dass diese Massnahmen etwas nützen würden, aber nicht will, dass etwas Verbindliches getan wird. Dann beweist das, dass man ein Freund von schöngeschminkten Alibiübungen ist, dass man den Patienten nicht heilen will, sondern ihm lieber rote Bäcklein malt.

Ich hätte doch auch noch eine unverbindliche Empfehlung: Es wurde mir geraten, wenn die Polizeidirektorenkonferenz das Be-

zahlen der Steuern in eine unverbindliche Empfehlung umwandeln würde. Gründe dafür gibt es genug: Es existieren nämlich durchaus Bevölkerungskreise, denen die Einsicht fehlt, dass Steuern bezahlt werden müssen. Im weiteren besteht kein Kausalzusammenhang zwischen Steuern und Waldsterben, und schliesslich führt das Nichtbezahlen der Steuern auf keinen Fall zu einer Verkehrsverlagerung auf Kantonsstrassen. Vielleicht würde es dafür ein paar Direktorenstellen abbauen.



Aushebungsoffizier Khomeini

Erwin A. Sautter

Zum Grünwerden

An der Elfenbeinküste unten ruft man jetzt nach Vater Staat, um der Weissmacher-Seuche Herr zu werden. Die Schwarzen wollen nicht nur von ihren Dauerlocken loskommen, sondern sich auch eine gesunde Bleiche zulegen – wie die Weissen eine appetitliche Bräune. Während die Bleichgesichter durchs Sonnenanbeten relativ billig zu ihrer Traumfarbe kommen, müssen die Schwarz- und Dunkelhäutigen auf die Künste der Pharmazeuten zählen, die Weissmacher auf den Markt werfen. Aber die Bleichsucht der Afrikaner ist so gefährlich wie der Sonnenbrand der Weissen. Dort wie hier warnen Hautärzte, offensichtlich ohne gehört zu werden, vor dem Nachäffen anderer Rassen. Der Hang zum chamäleonhaften Wesen erweist sich als teuer und vielfach schmerzhafter Spass. Statt des erwünschten inschönen, hellen Teints sei das Ergebnis oft

ein fahles Grau. Und wer kennt auf unseren Breiten nicht die krebserregenden statt schokoladenbraunen Bäuche, Beine und Rücken nach erfolgter Kur? Und die Rezepte (wie z.B. aus der «Coop-Zeitung»), die da lauten: «Auf schlimme Stellen getränkte Wattebäuschchen auflegen. Als Hausmittel dienen kalte Kamille-Kompressen: Quark oder Joghurt aufstreichen. In schlimmeren Fällen nehmen Sie ein (medizinisches) Antibrand-Gel, und wenn Blasen auftreten, gehen Sie mit Vorteil zum Arzt.»

Die künstlich geweissten Afrikanerinnen, die für ihre Männer durch die Bleiche gehen wollen, dürften für analoge Konsumentenberatung bestimmt sehr empfänglich sein. Nur fragt es sich bei der gegenwärtigen Ernährungslage, ob es sich diese Völker auch leisten können. Nahrungsmittel auf die mit Absicht strapazierte Haut zu klei-

stern, um die Schäden zu reparieren oder gar zum Buscharzt zu rennen, der wohl mit anderen Sorgen zu kämpfen hat.

So bleibt nur die Hoffnung auf einen Trendknick, den uns die Ankunft der Ausserirdischen be-

scheren könnte, die doch von grüner Hautfarbe sein sollen. Die Hautfärber dürften auch diesem Problem ihre volle Aufmerksamkeit schenken. So gehen wir bunten Zeiten entgegen.

Sommerliche Begegnung im Bernbiet

Irgendwo im Emmental, vor nicht langer Zeit, standen zwei neuere Fahrräder vor einem Landbeizli. In der Gartenlaube sassen die Velofahrer, ein stattlicher Herr mit hübscher Gemahlin.

Am Nebentisch rätselte man, wer dieses in der Gegend unbekanntes Paar sein könnte, da die Gesichtszüge des Herrn den Anwesenden doch irgendwie bekannt vorkamen.

Des Rätsels Lösung brachte plötzlich der Dorfmetzger. Beide Arien in die Luft schwingend, rief er frohgelaut beim Herzutreten

mit kräftiger Stimme: «Jetzt lueg au do, s'erscht mal, das einisch e Bundesrat zu tüts hingere chonnt! Dem will i jetzt aber öppis offeriere.» Sprachs, und der am Tisch sitzende Velofahrer erhob sich freudestrahlend mit ausgestreckter Hand zum Grusse.

Die Serviertochter kam dem Wunsche des Spenders unvermittelt nach, und es herrschte eine freundungene Fröhlichkeit in freudidgenössischem Sinn.

Der Name des hohen Magistraten soll hier nicht verraten werden – es war ein Welscher, und er kam nicht aus Lausanne.

A. Schweizer